

Manuela Tascio, Todi. Forma e urbanistica. Città antiche in Italia, Band 2. 'L'Erma' di Bretschneider, Rom 1989. 127 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Der vorliegende Band ist der zweite dieser seit 1987 von der 'Cattedra di Topografia e urbanistica del mondo antico' der römischen Universität 'La Sapienza' herausgegebenen Reihe und als solcher muß er sich zwangsweise mit dem ersten messen lassen (G. AZZENA, Atri. Forma e urbanistica [1987]), da er den gleichen methodischen Kriterien folgt und hier ebenfalls eine diachronische Lesung der Stadt angestrebt wird. Um es vorweg zu sagen: Todi eignet sich aufgrund seiner morphologischen Beschaffenheit und der zahlreichen Nachrichten, die wir über diesen Ort besitzen, hervorragend für eine derartige Untersuchung. Außerdem hat die Verf. Methode und Arbeitsgebiet im Griff und weiß den Stoff in übersichtlicher, anschaulicher und in jedem Punkt kontrollierbarer Weise darzustellen.

Auf ein Abkürzungsverzeichnis, ein Dankwort der Verf. und ein Vorwort der Soprintendentin der archäologischen Denkmäler Umbriens folgen neun Hauptkapitel mit zahlreichen Unterabschnitten, deren Kapitelüberschriften bzw. Zwischentitel die Materie hilfreich gliedern, und schließlich drei Anhänge eher technischer Art. Todi ist im Rahmen der Forma Italiae im Jahre 1938 Gegenstand einer Untersuchung von G. BECATTI gewesen (Tuder-Carsulae. Forma Italiae, Regio VI [1938]). Die nun hier vorgenommene Analyse stellt sich durchaus in die Tradition topographischer Forschung, bietet jedoch unter Anwendung moderner technischer Hilfsmittel eine neue Lesung.

Die drei ersten Kapitel führen in den Stoff ein. Kapitel 1: Studien zur antiken Stadt (S. 1–9). Hier wird die bisherige Forschung bis in die jüngste Vergangenheit hinein referiert. – Kapitel 2: Das vorrömische Zentrum (S. 11–22). Bei ihren Ausführungen konnte die Verf. auf die von P. TAMBURELLI und M. TORELLI veröffentlichten Untersuchungen zurückgreifen (Todi preromana, in: Verso un museo della città. Ausst.-Kat. Todi [1982] 49 ff.). Gegen Mitte und verstärkt gegen Ausgang des 5. Jahrh. v. Chr. läßt sich aufgrund von Bestattungen in zwei Vororten das Vorhandensein aristokratischer Familien erkennen. Am Ort sind Importkeramik imitierende und bronzeverarbeitende Werkstätten nachzuweisen, die in der Qualität und Verbreitung vor allem der kleinen Motivgaben bezeichnend für das Niveau der industriellen Tätigkeit sind. Im Stadttinneren beziehen sich die ältesten archäologischen Zeugnisse auf von der Südseite des Stadthügels stammende Architekturterrakotten, die wahrscheinlich von Tempeldekorationen des 4. und 3. Jahrh. v. Chr. stammen. Schwierig ist es, für diese frühe Zeit die Lage der Wohnstadt zu bestimmen. Spätere Überbauung und morphologische Veränderung des Terrains durch Terrassenanlagen lassen entsprechend frühe Funde am höchsten Punkt des Hügels vermissen, obwohl wahrscheinlich ist, daß die vorrömische Siedlung eine große und unregelmäßig gestaltete Plattform, die in der Zone der mittelalterlichen Rocca gipfelte, eingenommen hat. Die ersten Bronzemünzen einheimischer Produktion zirkulieren im Zusammenhang mit den ersten direkten Kontakten zur römischen Welt am Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. In den Quellen wird Todi erstmals am Ausgang des 2. Jahrh. v. Chr. erwähnt. Nach 89 v. Chr. erhält Tuder die römische Bürgerschaft und wird in die Tribus Clustumina eingeschrieben. Zwischen 47 und 27 v. Chr. wird eine Veteranenkolonie eingerichtet. Die zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit geben über das städtische Leben Auskunft, doch wird die Stadt als solche in den Quellen nicht erwähnt. Für die Spätantike sind wir ebenfalls im Besitz nur einiger weniger Nachrichten.

Kapitel 4: Dokumente der Stadtform (S. 29–75). Mit diesem grundlegenden Kapitel setzt nun der eigentliche Forschungsbereich der Verf. ein; es werden die archäologischen und architektonischen antiken Reste der Stadt anhand von Teilkarten erörtert. Der Numerierung entspricht diejenige der dem Band beigefügten archäologischen Karte, womit die Orientierung des Lesers durchgehend gesichert bleibt. Die wichtigsten Diskussionspunkte betreffen den Verlauf der Stadtmauer, die nur an einigen wenigen Stellen im Nordwesten erhalten ist, und die Substruktionen, die für die Stadtgestaltung insgesamt ein bestimmendes Element darstellen. Zu diesen Substruktionen gehört auch die monumentale Zone der wohl aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. stammenden sog. Nicchioni, die mit ihren vier Nischen eine nach Osten ausgerichtete Schauffassade einer großen Terrassenanlage ist. Sie wird zu Recht ausführlich behandelt. Die Substruktion ist auf 11 m Höhe erhalten; sie besteht aus opus caementicium, das mit Travertinblöcken unterschiedlicher Größe verkleidet ist. Am Fuß der nördlichsten Nische wird eine Kanalfassung mit starker Neigung sichtbar, die das Monument auf einem niedrigerem als dem ursprünglichen Niveau unterläuft, dessen Höhe wiederum durch das Vorhandensein eines Mosaikbodens identifiziert ist. Die architektonische Dekoration der Front ist nicht voll ausgeführt, wie sich an zahlreichen Stellen der Lisenen, Basen und Kapitele ablesen

läßt. Reste einer wohl in den Baukomplex eingelassenen *Via tecta*, die die beiden Niveaus der Anlage (obere Terrasse und Platz vor der Nischenfront) miteinander verbunden hat, sind im Norden erhalten. Zwei Falkarten mit der Bauaufnahme der Schaufront und einer fotografischen Dokumentation des dorischen Frieses oberhalb der Nischen bereichern diesen Abschnitt. Man vermißt einen Gesamtplan der Anlage, aus dem der Zusammenhang zwischen unterer Nischenwand und oberer Terrasse, wie ihn z. B. M. TODINI veröffentlicht hat (in: *Res Tudertinae* 29. *Miscellanea arch. tuderte* 1 [1989] 61 ff. mit Taf. III), deutlicher hervorgeht. Ein Grabungsbericht von P. Bruschetti informiert über die jüngsten Untersuchungen im Inneren der nördlichsten Nische, in der der Ausgräber das Vorhandensein einer Brunnenanlage für möglich hält. Dieses Terrassenmonument läßt die Tendenz, reine Substruktionselemente architektonisch aufzuwerten, wie sie von einigen Heiligtümern in Latium bekannt ist, ebenfalls erkennen. Von dem aufgrund seiner Bautechnik augusteisch zu datierenden, an den Hügel gelehnten Theater sind gegenwärtig nur zwei Abschnitte des südlichen Sektors der *Ima Cavea* sichtbar. Das Amphitheater, wohl aus dem Beginn des 1. Jahrh. n. Chr., ist mit anderen ebensolchen Bauten in den Städten der Umgebung zeitgleich. Als weiteres die Stadt formendes Element wird das unter der *Piazza del Popolo* mit seiner Travertinpflasterung erhaltene römische Forum und die dortigen Zisternen mit ihren zwei Bauphasen besprochen.

Kapitel 5: Definition der urbanistischen Struktur (S. 77–90). Vorab geht es um die Befestigungsanlagen und die Terrassierungen. Instruktive Beobachtungen zur Beschaffenheit des Hügels folgen, und das immerwährende Problem der Erdbeben wird anhand einer Karte mit Eintragung der betroffenen Zonen diskutiert. Vom höchsten Punkt des Hügels, der mit einer Höhe von ca. 390 m eine ebene Fläche bildet, führen drei Höhenrücken, die jeweils weite und tiefe Talsohlen mit starkem Höhenunterschied begrenzen, talwärts. Die Wasserader, die fast überall in nur 4 m Tiefe ansteht, und die aufgrund der Geländebeschaffenheit leichte Verteidigungsmöglichkeit des Platzes haben eine ideale Situation für eine erste Siedlung im oberen Teil des Hügels geschaffen. Um die bebaubare Fläche zu vergrößern, wurde die Anlage eines Terrassensystems notwendig. Die zur Urbanisierung zur Verfügung stehende Fläche umfaßt ein Gebiet von ca. 9 ha Größe. Das die Stadt durchziehende Hauptwegenetz ist aus der vorrömischen Zeit übernommen und eng an die Geländebeschaffenheit gebunden. In einem Unterkapitel wird das unterirdische Kanalnetz behandelt. Die Hauptleitungen waren in *Opus quadratum* ausgeführt, die kleineren Stränge weisen eine gewisse Vielfalt von Lösungen auf, die in einer anschaulichen Zeichnung vorgestellt werden. Im Mittelalter und in moderner Zeit hat dann die Notwendigkeit bestanden, das antike Wassernetz, das nur noch teilweise genutzt war und dessen Wartung zu wünschen übrig ließ, wiederzubeleben, zu verstärken und einzelne Kanäle zu ersetzen, um Schäden wie Abrutsch oder völligem Zusammenbruch entgegenzutreten. Für das Straßensystem der römischen Stadt steht keine eindeutige archäologische Dokumentation zur Verfügung. Das Fehlen entsprechender Hinweise ist nicht nur an den Zufall der Überlieferung gebunden, sondern vermutlich ebenfalls an die Art des Straßenbelages. Möglicherweise war ein Großteil der Wege ungepflastert, um ein Versickern des Regenwassers auf der befahrbaren Oberfläche zu garantieren und den Folgen sturzbachartiger Regengüsse auf gepflasterten Oberflächen der häufig stark abfallenden Straßen entgegenzutreten. Im heutigen Straßennetz lassen sich Spuren eines regelmäßigen antiken Wegesystems erkennen, das in seiner Ausrichtung den nach und nach entstandenen Substruktionen in *Opus quadratum* folgte und von der Lage der dokumentierten Gebäude bestätigt wird.

Kapitel 6: Hypothesen für eine Rekonstruktion der Funktionen (S. 91–102). In diesem Kapitel werden nun aufgrund der bislang besprochenen Funde die städtischen Viertel nach ihrer jeweiligen Funktion untersucht. Die Travertinpflasterung des Forums umfaßt einen Bereich von ca. 140 × 60 m Ausdehnung; der Platz war also größer als die *Piazza del Popolo*, die die Ausrichtung der antiken Anlage beibehält und die fortdauernde öffentliche Nutzung bestätigt. Die Verf. kann das antike Wegenetz im Umkreis des Platzes, wenn auch nicht rekonstruieren, so doch wahrscheinlich machen. Nach Osten hin haben sich wahrscheinlich *Insulae* mit einer Größe von 35 × 35 m befunden (archäologische Hinweise fehlen völlig). In den Bereich der östlichen Terrasse gehört auch die Terrasse mit der Schaufront der sog. *Nicchioni*, ein Gebiet von ca. 1000 qm Ausdehnung. Die Verf. äußert mit aller gebotenen Vorsicht die Vermutung, daß sich im Bereich der oberen Terrasse ein Tempelkomplex befunden haben könnte, ganz in der Art der Bauten, wie sie für Kultstätten in orographisch schwierigen Situationen in und außerhalb von Städten bekannt sind. Ein *Marmorcippus*, allerdings nicht in originaler Fundlage, mit Weihung an Apollon in griechischer Sprache, könnte möglicherweise zur funktionalen Deutung des Ganzen und sogar zur Identifizierung der Gottheit, der der Komplex geweiht war, führen. Mit der Gliederung und Ausschmückung der Frontseite wird kenntlich, daß hier, obwohl in römischer Zeit der der Nischenordnung vorgelagerte Platz wesentlich beengter als

die heutige Anlage war, doch der hier vorbeiführenden wichtigen Verbindungsstraße in Richtung Stadtzentrum mit Theater und Forum Rechnung getragen worden ist.

Im nächsten Unterabschnitt wird die im Süden der Stadt gelegene Zone mit ihrer weiten Terrassierung besprochen. Hier sind zahlreiche Reste von Architekturterrakotten zutage gekommen. Hypothetisch läßt sich eine Struktur von im Abstand von 1 actus parallel zueinander verlaufenden Straßenzügen erkennen, und die Ausrichtung der Kirche S. Maria in Camuccia folgt bereits in ihrer ersten Bauphase des 6. und 7. nachchristlichen Jahrh. einer dieser vorgegebenen Achsen. Die Situation im Bereich der mittelalterlichen Burg ist aufgrund nachantiker Eingriffe nur schwer zu entziffern. Ihr nördlicher Teil war wohl in regelmäßige Viertel aufgeteilt, wobei ein Gebäude mit Mosaikböden wahrscheinlich eine ganze Insula eingenommen hat. Im nordwestlichen Stadtgebiet sind zur Überbrückung beträchtlicher Höhenunterschiede *Viae tectae* zu vermuten. Von den Thermen, die in der Zone mit dem Namen 'termoli' möglicherweise vorhanden gewesen sind, ist keine Spur erhalten. Das Amphitheater befindet sich in einer dem Zentrum zwar nahegelegenen, jedoch extraurbanen ebenen Zone längs des Abzweigs der Via Flaminia. Daß die Straßenaachse in ihrer Lage chronologisch der Errichtung des Großbaus vorausgeht, wird daraus deutlich, daß für das Theater die Errichtung einer Plattform zur Vergrößerung der nutzbaren Fläche notwendig wurde, was mit Hilfe einer geschwungenen Substruktion im Süden geschah.

Kapitel 7: Elemente für eine diachronische Lesung der antiken Stadt (S. 103–105). Dieser kurze Abschnitt faßt die bisherigen Ergebnisse zusammen.

Kapitel 8: Von der römischen Planung zur mittelalterlichen Anlage. Hinweise auf die Dynamik der Transformation (S. 107–114). Wenn auch die Präsenz gotischer Truppen durch Prokop bekannt ist (PROK. Goth. 2, 11,13), so stammt die Nachricht über Zerstörungen in der Stadt gegen Mitte des 6. Jahrh. n. Chr. aus einem Text des 13. Jahrh. Der Mauerzug ist als *murum grecolorum* in den Statuten bekannt; er bedient sich römischer Architekturelemente, wohl eines monumentalen öffentlichen Gebäudes. Dieser Eingriff könnte sich mit der byzantinischen Machtverfestigung in der Stadt und der Absicht, Todi als Stützpunkt gegen die Langobarden auszubauen, erklären lassen. Ähnliches ist auch in benachbarten Gemeinden bezeugt. Im Bereich des antiken Forums finden deutliche Veränderungen statt; auf der Westseite modifizieren im 11. Jahrh. entstandene, zur Kathedrale gehörende Gebäude und dann im 15. und 16. Jahrh. einige Adelspaläste die originale Ausdehnung, indem sie weit in den ehemals unbebauten Platzbereich hineingreifen. In den Verlauf des 13. Jahrh. gehören die hauptsächlich baulichen Veränderungen dieses Stadtteils mit der Errichtung des Palazzo del Popolo, des Palazzo del Capitano und des Palazzo dei Priori. Die Auffindung und Wiederbenutzung der großen Forumszisternen im Jahre 1262 gibt Anlaß für eine ganze Reihe von Eingriffen, um das Wasserversorgungsnetz der Stadt zu verstärken. Die Reste des antiken Theaters verschwinden nach und nach, und diese östliche Stadtzone wird trotz ihrer räumlichen Nähe zum Zentrum des öffentlichen Lebens zur Aufnahme von Gärten bestimmt. Die ehemalige Pomeriumsgrenze, die in der Antike vor der *Frons scaenae* verlief, wird als neuer Straßenzug genutzt. Im Bereich der Burg verändern bauliche Maßnahmen, vor allem die Errichtung kirchlicher Gebäude die Situation grundlegend. Die allgemeine Stadterweiterung vor dem 13. Jahrh. findet entlang der in das Umland führenden großen Straßen statt. Die so entstehenden neuen Vororte werden in die 1244 errichteten Stadtmauern miteinbezogen, ein Terminus ante quem für deren Datierung. Mit Hilfe einer Luftaufnahme läßt sich diese Situation noch am heutigen Stadtbild deutlich ablesen. Die Stadtfläche beinhaltet weite Grünzonen, die erst im Verlauf des 20. Jahrh. bebaut worden sind.

Kapitel 9: Ordnung des Territoriums und neue Ergebnisse (S. 115–117). Die Ausdehnung des tudertinischen Gebietes ist von G. Becatti aufgrund zahlreicher Betrachtungen archäologischer und historisch-geographischer Natur bestimmt worden. Eine alle heutzutage zur Verfügung stehenden Daten und Nachrichten einbeziehende Untersuchung ist noch ein Desiderat. Von einer Lesung a posteriori, also des im Mittelalter von der Diözese Todi abhängigen Gebietes ausgehend, läßt sich erkennen, daß die ersten diözesanen Organisationen die Grenzen des Munizipiums oder der Kolonie übernommen haben. Ganz einheitlich präsentiert sich das geomorphologische Aussehen des Territoriums, das im Osten von der Kette der Monti Martani, im Norden vom Tiber eingeschlossen wird und im Süden einen Großteil der Höhenzüge, die die Stadt von der Ebene von Terni trennen, besetzt. Epigraphische Dokumente bestätigen die beschriebenen Gebietsgrenzen. Einige Nachrichten existieren über zweitrangige Straßenverbindungen, die Todi mit den kleinen Zentren und seinem *ager* im allgemeinen in Verbindung setzten. Der einzige von den Quellen bezeugte Platz ist der *vicus Martis Tudertium*, in der *statio ad Martis* der Via Flaminia, wie es in der Peutin-

gerschen Tafel heißt, lokalisierbar; zu identifizieren mit Resten nahe der Kirche S. Maria in Pantano bei Massa Martana. Aufgrund einzelner Bestattungen kann man auf mehrere, im Gebiet verstreute Siedlungskerne schließen. Zahlreiche archäologische Reste bezeugen im 1. Jahrh. v. Chr. und im ersten nachchristlichen Jahrhundert ein System kleiner und mittlerer Besitzungen; ihre Zeitstellung entspricht der Blütephase der Stadt in augusteischer Zeit. Nichts ist über Kultstätten bekannt. Die Industrie des Umlandes stellte vor allem toretische Waren und Keramik her.

Anhang 1: Geschichtlicher Abriss der Wasserwirtschaft (S. 119–122). Der Komplex der Entwässerungskanäle der römischen Stadt ist dank fortlaufend durchgeführter Wartungsmaßnahmen noch heute, wenn auch nur teilweise, in Betrieb. Je nach geologischer Beschaffenheit des Untergrundes ändert sich die Konstruktionstechnik innerhalb dieses Netzes; an einigen Stellen existieren verschiedene Techniken nebeneinander, was nicht unbedingt ein Hinweis auf eine chronologisch gestufte Abfolge bedeuten muß. Die interessanteste Epoche in der Geschichte der Kanäle und Zisternen ist das 13. Jahrh., in dem sich wie für die ersten Siedler das Problem der Wasserversorgung und der Stabilität des Untergrundes in vordringlicher Weise stellte. Durch die Stadtstatuten sind wir über die Verordnungen der Wasserregelung gut unterrichtet. Der Text derjenigen des Jahres 1275 ist abgedruckt. – Anhang 2: Projekt einer fotogrammetrischen Dokumentation der sog. Nicchioni (S. 123. M. DOCCI und F. TOPPONI). Die fotogrammetrische Aufnahme dieses Komplexes bildet die Grundlage einer im Entstehen begriffenen Studie. – Anhang 3: Projekt der Realisierung einer numerischen archäologischen Kartographie, Stand der Forschungen (S. 125–127). Das Projekt der Equipe, die aus Forschern und Technikern der römischen Universität 'La Sapienza', der ENI-DATA und der TEMA A. G. in Bologna besteht, ist im Rahmen des ersten Bandes der Publikationsreihe vorgestellt worden. Der hiesige Anhang will einige neue Aspekte, die sich während der Programmanwendung ergeben haben, aufzeigen. Das System, mit dessen Hilfe die archäologische Karte entsteht, wertet die in einer graphischen und einer alfanumerischen Datenbank erfaßten Daten aus. Die Schwierigkeit bei der Kartenherstellung besteht u. a. in veralteten Höhenmessungen und teils auch in der nicht immer garantierten Präzision der existierenden topographischen Aufnahme. Diese Mängel können jedoch weitgehend durch kartographische Korrekturen und neue Geländemessungen behoben werden. Instruktiv und für einen weder in Computer- noch in Videotechnik erfahrenen Leser wird hier in verständlicher Sprache die Entstehung der Karte Schritt für Schritt veranschaulicht. Mit den Hilfsmitteln moderner Technik sind schnelle Abrufbarkeit und Kombination der Daten untereinander gegeben, ebenso Korrektur eingabe und die Möglichkeit, jederzeit neue Erkenntnisse einzubringen. Vier Beispiele für eine graphische Umsetzung eingespeicherter Daten werden zur Erläuterung abgebildet. Es folgen Indices und die archäologische Karte.

Die Übersichtlichkeit der gesamten Abhandlung führt naturgemäß zu einigen Wiederholungen, die sich jedoch kaum störend bemerkbar machen. Neben der unbestreitbaren Seriosität in der Analyse fehlt es der Verf. in keiner Weise an Phantasie, und so birgt die Arbeit denn auch zahlreiche Anregungen und darf als Ausdruck lebhafter Forschungstätigkeit gelten, die, wie zu hoffen steht, auch in den nächsten, angekündigten Bänden der Reihe zum Tragen kommen wird.